

# Liebe für die Zukunft – Über das Freiheitsmotiv im Drama *Don Karlos. Infant von Spanien*<sup>1</sup>

Zhao Leilian  
(Beijing)

**Abstrakt:** Friedrich Schiller ist ein Dichter, der durch das Besingen der Freiheit, durch Freiheitsstreben und Freiheitsverteidigung gekennzeichnet ist. Das Thema Freiheit zieht sich durch alle seine Gedichte und Dramen, durch seine historischen, ästhetischen und philosophischen Werke hindurch. Der vorliegende Beitrag versucht, sich entlang seines Weges zur Freiheit mit dem Tiefsinn der Freiheit und dem Freiheitsmotiv im Don Karlos auseinanderzusetzen.

## I. Der Tiefsinn der Schillerschen Freiheit

Freiheit ist ein durchgängiges Thema im ganzen Werk Friedrich Schillers. Sie gilt aufgrund ihrer für ihn überaus relevanten Bedeutung als der Kern sowohl seines Lebens als auch seines literarischen Schaffens. Goethe faßte einmal die wichtigste Tendenz der Schillerschen Freiheit zusammen, nämlich den Übergang von der „physischen Freiheit“ zur „ideellen Freiheit“:

Durch alle Werke von Schiller geht die Idee von Freiheit, und diese Idee nahm eine andere Gestalt an, sowie Schiller in seiner Kultur weiterting und selbst ein anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische Freiheit, die ihm zu schaffen machte und die in seine Dichtung überging; in seinem späteren Leben die ideelle.<sup>2</sup>

Die „ideelle Freiheit“ bedeutet die höhere Freiheit, die man durch die ästhetische Erziehung erlangen soll.

In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts bereitete sich in Frankreich geistig die Französische Revolution vor. Demgegenüber bot das Heilige Römische Reich Deutscher Nation den Deutschen so viele Unzufriedenhei-

---

<sup>1</sup> Der Familienname des spanischen Kronprinzen im Titel des Dramas wurde bis zur Ausgabe von 1838 noch *Karlos* geschrieben, danach bürgerte sich *Carlos* ein. Deshalb treten in der vorliegenden Arbeit beide Namen auf, weil manchmal beide Buchstabierweisen berücksichtigt werden müssen. Im Zitat wird die originale Schreibweise beibehalten.

<sup>2</sup> Wolfgang von Goethe, zit. nach Friedrich Burschell, Friedrich Schiller, Hamburg 1958, S. 118.

ten, daß sie im Absolutismus der deutschen Duodezfürstentümer, also in den Fesseln des tyrannischen Jochs, nur von nationaler Einheit und individueller Freiheit träumen konnten. Doch der Umschlag der Kämpfe für die hohen Menschheitsideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ins brutale Blutbad der stürmischen Unruhen in den 90er Jahren in Frankreich schockierte viele deutsche Intellektuelle wie Schiller. Von schönen Hoffnungen in tiefe Resignation gefallen, mußten sie nun eine nüchterne Reflexion über die Zeit anstellen. Die finstere soziale Realität sowohl in Deutschland als auch in Frankreich war für Schiller der Nährboden seiner Sehnsucht nach der Freiheit. Der Idealist Schiller versuchte deshalb, seinen Freiheitstempel über der rohen Realität in seinem hochfliegenden Geist zu bauen.

Die vom württembergischen Landesvater Carl Eugen gegründete Schule in Stuttgart hatte den Zweck, autoritätshörige Eliten auszubilden. Strenge Vorschriften dieses ‚Sklavenbildungskäfigs‘ schränkten in großem Maße Schillers Freiheit ein. Literarisches Schaffen war verboten. Doch je weniger Freiheit man besitzt, desto heftigere Sehnsucht hegt man danach. Daher wurde der Umgang mit Literatur sein erster mutiger Freiheitskampf. Er konnte nur heimlich schreiben, um im erstickenden Milieu mindestens ab und zu mal frische Luft zu schöpfen. Seine Flucht vor dem Despoten in die innere Emigration am Anfang und aus Württemberg nach Mannheim 1782 zeigte, daß er schon früh gegen jede Unterdrückung opponierte und sich die Freiheit erkämpfte.

Schiller suchte die Bühne als Ort der Vermittlung seiner Ideale und betrachtete das Drama als eine ihm angemessene poetische Gattung, durch die er das Ringen zwischen der Versuchung der Macht und der Berufung zur Freiheit besser darstellen konnte. „Schon früh kam Schiller der Urkonflikt von Trieb und Geist, Natur und Freiheit zum Bewußtsein [...]. Von Anfang an wird die Freiheitsidee leidenschaftlich verfochten und in verschiedenen Varianten dramatisch behandelt.“<sup>3</sup> Die Zeiten des Umsturzes, der Verschwörungen, der Unterdrückung und des Aufstandes für die Freiheit zogen den Dramatiker Schiller besonders an. Auflehnung gegen die soziale Ordnung und die Herrscher mittels Aufstand, Verschwörung, Rebellion ist das Hauptmotiv seiner Dramen *Die Räuber*, *Kabale und Liebe*, *Verschwörung des Fiesco zu Genua*, *Don Karlos*, *Maria Stuart*, *Die Jungfrau von Orleans*, *Wilhelm Tell*, *Wallenstein* usw. Durch *Die Räuber* drückt er seinen Ärger über den Verlust der Freiheit aus. Der Held Karl Moor betont seine Freiheitssehnsucht: „Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit.“<sup>4</sup> Die idealen Männer sollen „die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name [...] Tyrannen bleich macht.“<sup>5</sup> Die Monologe des Fiesco im Drama

---

<sup>3</sup> Vgl. Dtv-Lexikon, Bd. 16, S. 122.

<sup>4</sup> Friedrich Schiller, *Die Räuber*, in: Schiller, Werke und Briefe in zwölf Bänden, hg. von Klaus Harro Hilzinger, Rolf-Peter Janz, Gerhard Kluge, Herbert Kraft, Georg Kurscheidt und Norbert Oellers, Frankfurt am Main 1989, Bd. 2: Dramen I, S. 208.

<sup>5</sup> Ebenda S. 242.

*Verschwörung des Fiesco zu Genua* haben oft die republikanische Freiheit zum Inhalt, wie z.B. „Das Volk gewanns. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte sich durch.“<sup>6</sup> Im bürgerlichen Trauerspiel *Kabale und Liebe* protestiert der Idealismus des unbedingten Gefühls gegen die im Absolutismus gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen.<sup>7</sup> Obwohl der Schuß in *Wilhelm Tell* den Bürgern schließlich keine Freiheit bringt, wird das Ende der Tyrannei eines Tages festgestellt. *Wallenstein* zeigt, daß die Freiheit mit der zögernden Erwartung verlorengehen wird. Diese Dramen Schillers zeichnen sich durch die starke Auflehnung des freiheitsverlangenden Subjekts gegen die despotische Tyrannei aus.

Blutige politische Unruhen in Frankreich zwangen Schiller zur tiefen Reflexion über die wahre Freiheit. Am Anfang zeigte Schiller Sympathie für den Freiheitskampf in Frankreich. Im Gedicht *Die Künstler* (1788/1789) schwärmt er von der schönen und freien Zukunft, wo sich der Mensch „mit Geistesfülle“ und „in thatenreicher Stille“ als „der reife Sohn der Zeit,/ frey durch Vernunft, stark durch Gesetze“<sup>8</sup> erweist. Er betrachtet „das reine Geisterleben“ als „süßes Recht“ der Freiheit.<sup>9</sup> Am 26. August 1792 wurde Schiller wegen seiner revolutionären Schilderung der Freiheit in den frühen Dramen vom Nationalkonvent zum französischen Ehrenbürger ernannt.

Aber die Schreckensherrschaft der Jakobiner war weit entfernt von seiner Traumfreiheit. Das Mißlingen der Französischen Revolution frustrierte Schiller. Im Gedicht *Der Antritt des neuen Jahrhunderts* bringt er seine tiefe Enttäuschung über die brutale Zeit zum Ausdruck, wo man die Freiheit nur erträumen, aber nicht realisieren kann:

Wo öffnet sich dem Frieden,  
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?  
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,  
Und das neue öffnet sich mit Mord.  
[...]  
„Ach umsonst auf allen Länderkarten  
Spähst du nach dem seligen Gebiet,  
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,  
wo der Menschheit schöne Jugend blüht.  
[...]  
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume.

---

<sup>6</sup> Friedrich Schiller, *Verschwörung des Fiesco zu Genua*, a.a.O., S. 361.

<sup>7</sup> Dtv-Lexikon, Bd. 16, S. 123.

<sup>8</sup> Friedrich Schiller, *Die Künstler*, a.a.O., Bd. 1, S. 207.

<sup>9</sup> Ebenda S. 210.

Und das Schöne blüht nur im Gesang.<sup>10</sup>

Schiller zeigte eine große Abneigung gegen die Enthauptung Ludwigs XVI. durch die Guillotine am 21. Januar 1793. Seitdem kehrte er sich von der Französischen Revolution ab. Vor der Ausführung dieser Todesstrafe wollte Schiller sogar eine Denkschrift zur Verteidigung des Königs schreiben, dann nach Paris gehen und sie im Nationalkonvent vortragen, weil er einsah, daß die Hinrichtung des Königs nichts als das Ende der politischen Freiheit und die Degradation der Freiheit zu neuer Willkür bedeutete. In einem Brief drückt er sein naives Vorhaben aus, als deutscher Dichter der Freiheit die Raserei der Franzosen aufzuhalten:

Kaum kann ich der Versuchung widerstehen, mich in die Streitsache wegen des Königs einzumischen und ein Memoire darüber zu schreiben. Mir scheint diese Unternehmung wichtig genug, um die Feder eines Vernünftigen zu beschäftigen; und ein deutscher Schriftsteller, der sich mit Freiheit und Beredsamkeit über diese Streitfrage erklärt, dürfte wahrscheinlich auf diese richtungslosen Köpfe einigen Eindruck machen.<sup>11</sup>

Aber die Wirklichkeit beendet seine Illusion, sich einzumischen. Seiner Meinung nach verwandelt die Schreckensherrschaft die politische Freiheit in ein Werkzeug, das der despotischen Willkür dient. Der Freiheitskampf entartet in Barbarei. Deshalb muß man sich bemühen, „wahre Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen.“<sup>12</sup> Aus der finsternen Realität in Frankreich zieht er folgenden Schluß: „Die *moralische* Möglichkeit fehlt, und der freigiebige Augenblick findet ein unempfindliches Geschlecht.“<sup>13</sup> Unglücklicherweise sind „Verwilderung“ und „Erschlaffung“ als „die zwei Äußersten des menschlichen Verfalls“ „in Einem Zeitraum vereinigt!“<sup>14</sup> Der Versuch des französischen Volkes, sich in seine heiligen Menschenrechte einzusetzen und eine politische Freiheit zu erringen, hat bloß dessen Unvermögen und Unwürdigkeit gezeigt. Damit wird die Menschheit wieder in die Barbarei zurückgeschleudert. Die politischen Tagesereignisse

---

<sup>10</sup> Friedrich Schiller, Der Antritt des neuen Jahrhunderts, in: Schiller, Werke in drei Bänden, hg. von Herbert G. Göpfert, München 1966, Bd. II, S. 822f.

<sup>11</sup> Friedrich Schiller, Brief an Christian Gottfried Körner am 21. Dezember 1792. In: Schiller, Werke und Briefe in 12 Bänden, a.a.O., Bd. 11, S. 623.

<sup>12</sup> Friedrich Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, a.a.O., Bd. 8, S. 568.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Ebenda.

in Frankreich kehren sich allmählich von der wahren Freiheit ab. Schiller schreibt seinen politischen Essay *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* mit dem Ziel, die barbarische Willkür im schönen Mantel der Revolution in Frankreich zu beseitigen und den Weg für die wahre Freiheit zu bahnen. Der Umschlag des Freiheitsanspruchs in diktatorische Willkür verrät die politischen Defizite. Grund dafür ist laut Schiller der Mangel an ästhetischer Sensibilität. Daher will er die Menschen durch die Kunst befreien. Er setzt die Kunst, d.h. die Erziehung zum Geschmack als Heilmittel gegen die Barbarei der „niedern“ und die Verweichlichung der „zivilisierten Klassen.“<sup>15</sup> Schillers Freiheit geht von der politischen Freiheit zur Freiheit im kulturellen, ästhetischen Sinne über. Er hebt die wichtige Funktion der Kultur für die Freiheit der Menschen hervor: „Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu behülflich sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen.“<sup>16</sup> Er betont die Wege zum Erlangen der Freiheit: „Jetzt also wäre es um seine Freiheit getan, wenn er keiner andern als physischen Kultur fähig wäre [...]. Der moralisch gebildete Mensch, und nur dieser, ist ganz frei.“<sup>17</sup> Schiller hält das Ästhetische für den Königsweg zur Lösung des politischen Problems in der Erfahrung, „weil es die Schönheit ist, durch welche man zur Freiheit wandert.“<sup>18</sup> In seiner Sicht soll ein ästhetisches Stadium zur Begründung eines Staates der Freiheit führen. Er hält die Freiheit für die Voraussetzung der Kunst: „denn die Kunst ist eine Tochter der Freiheit, und von der Notwendigkeit der Geister, nicht von der Notdurft der Materie will sie ihre Vorschrift empfangen.“<sup>19</sup> Schiller betraut die Kunst mit der Mission, die Menschen zu befreien, eine Mission, die der Französischen Revolution mißlungen war.

Der Tiefsinn der Freiheit im späteren Leben Schillers besteht in der „reinen Idealität“, die „aller Natur“ überlegen ist. Freiheit „hieß für Schiller weder willkürliches Tun und Lassen, noch ungehinderte Selbstverwirklichung der eigenen Natur.“ Seine „Freiheit war vielmehr die Fähigkeit, über alle natürliche und endliche Gebundenheit hinaus die im Inneren vernehmbare, unbedingte und ewige Forderung des Rechten und Wahren [...]“. Diese Freiheit hob die Menschen „über Zwang, Gebrechlichkeit, Not und Tod des natürlichen Daseins hinaus.“<sup>20</sup> Die Macht der Schillerschen Freiheit besteht nicht in der „Selbstverwirklichung des einzelnen Individuums“, sondern darin, „das allen Menschen aufgegebene Ewige und Heilige zu wollen und zu tun.“<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> Ebenda.

<sup>16</sup> Friedrich Schiller, *Über das Erhabene*, a.a.O., S. 823.

<sup>17</sup> Ebenda S. 823f.

<sup>18</sup> Friedrich Schiller, *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*, a.a.O., S. 560.

<sup>19</sup> Ebenda S. 559.

<sup>20</sup> Gerhard Fricke, *Nachwort zu Schillers Werken in drei Bänden*, München 1966, Bd. 3, S. 760.

<sup>21</sup> Ebenda S. 762.

Heinrich Heine schätzte als großer Schiller-Verehrer dessen Freiheitskampf und Liebe für die Zukunft hoch ein:

Schiller schrieb für die großen Ideen der Revolution, er zerstörte die geistigen Bastillen, er baute an dem Tempel der Freyheit, und zwar an jenem ganz großen Tempel, der alle Nationen, gleich einer einzigen Brüdergemeinde umschließen soll; er war Kosmopolit. Er begann mit jenem Haß gegen die Vergangenheit [...] er endigte mit jener Liebe für die Zukunft, die schon im Don Carlos wie ein Blumenwald hervorblüht, und er selber ist jener Marquis Posa, der zugleich Prophet und Soldat ist, der auch für das kämpft was er prophezeit, und unter dem spanischen Mantel das schönste Herz trägt, das jemals in Deutschland geliebt und gelitten hat.<sup>22</sup>

Heines positive Beurteilung hängt damit zusammen, daß er wie Schiller eine schöne Zukunft der Menschheit erhofft. Der realistische Dichter Büchner hingegen nahm Anstoß an den idealistischen Eigenschaften der Figuren im Schillerschen Drama:

Was noch die sogenannten Idealdichter anbetrifft, so finde ich, daß sie fast nichts als Marionetten mit himmelblauen Nasen und affektiertem Pathos, aber nicht Menschen von Fleisch und Blut gegeben haben, deren Leid und Freude mich mitempfunden macht, und deren Tun und Handeln mir Abscheu und Bewunderung einflößt. Mit einem Wort, ich halte viel auf Goethe und Shakespeare, aber sehr wenig auf Schiller.<sup>23</sup>

Die von Schiller erfundenen literarischen Gestalten wie der Marquis von Posa und Don Karlos sind tatsächlich idealisiert und funktionieren anders als die realistischen Figuren von „Fleisch und Blut“ eher als seine Ideenträger. Aber gerade das markiert den Schillerschen Stil. Unter dem Einfluß der transzendentalen Philosophie von Kant neigt Schiller zur spekulativen Denkweise. Und sein späteres literarisches Schaffen ist unabhängig von der reinen Realität. Hingegen ist Goethe ein empirischer, intuitiver Dichter und Denker, dem die Spekulation ganz fremd ist. Er ist darum untrennbar von der Realität.

---

<sup>22</sup> Heinrich Heine, *Die Romantische Schule*, in: ders.: *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hg. von Manfred Windfuhr, Hamburg 1979, Bd. 8/I, S. 153.

<sup>23</sup> Georg Büchner, *Brief an seine Familie vom 28. Juli. 1835*, in: ders., *Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zwei Bänden*, hg. von Henri Poschmann, Frankfurt am Main 1999, Bd. 2, S. 410.

## II. Das Freiheitsmotiv im dramatischen Gedicht *Don Karlos*

### 2.1. Überblick über den *Don Karlos*

1782 fing Schiller mit dem Schreiben an *Don Karlos* an. Fünf Jahre später erschien die erste und umfangreichste Ausgabe dieses Theaterstücks mit fünf Akten in Leipzig. Mit dem Schaffen an *Don Karlos* kam das dramatische Talent in ihm mühsam voran. Indem er viele Themen, Motive, Ideen, die ihm Lektüre und Leben zutrugen, ins Werk aufnahm, gewann das Stück immer mehr an Umfang. Entsprechend den jeweiligen Gegenständen und mit der Zensur konfrontiert hat Schiller das Drama mehrfach umgearbeitet. Kein anderes Drama von Schiller besitzt so viele Fassungen<sup>24</sup> wie der *Don Karlos*. Die letzte Ausgabe von 1805 zum Beispiel ist in der Form eines dramatischen Gedichts, das Schiller um 82 Verse gekürzt hat.

Das Freiheitsmotiv steht im *Don Karlos* im Mittelpunkt. Es zeigt hauptsächlich die vom Despotismus verursachte Unterdrückung und die Auflehnung dagegen. Die ersten zwei Akte haben die unglückliche Liebe in der kalten Hofwelt zum Inhalt. Der dritte Akt setzt sich mit der Freiheitsidee des Marquis von Posa auseinander. Der vierte Akt beschreibt die Verschwörung, in die der Marquis von Posa selbst verwickelt ist. Der fünfte Akt stellt das katastrophale Ende des Marquis von Posa und des Don Karlos dar. *Don Karlos*, voller hoher Menschheitsideale, wird als das dritte Schauspiel aus dem Geiste aufgeklärter Humanität genannt, neben Lessings *Nathan der Weise* und Goethes *Iphigenie auf Tauris*.<sup>25</sup>

*Don Karlos* hat Schiller jedoch enttäuscht, weil es entgegen seiner Erwartung beim Lesepublikum keine große Resonanz gefunden hat. Innerhalb von zehn Jahren wurden nur 1500 Exemplare verkauft. Im Brief an seinen Freund Christian Gottfried Körner vom 4. September 1794 äußert Schiller seine vom Mißerfolg des Dramas hervorgerufene Depression: „Was ich je im Dramatischen zur Welt gebracht, ist nicht sehr geschickt mir Muth zu machen, und ein Machwerk wie der Carlos eckelte mich nurmehr an, wie sehr gern ich es auch jener Epoche meines Geistes zu verzeyhen geneigt bin.“<sup>26</sup> Die schlechte Aufnahme seines *Don Karlos* begründete seinen Entschluß, für einige Jahre gänzlich Abschied vom Theater zu nehmen. Wieland nennt das

---

<sup>24</sup> Diese Fassungen beziehen sich hauptsächlich auf die Thalia-Fragmente (1785, Lenzmonath), die Erstausgabe (1787, Leipzig), die Hamburger Bühnenfassung (1787), die Rigaer Bühnenfassung (1787) und die letzte Ausgabe 1805. Die vorliegende Arbeit hat die erste Ausgabe von 1787 als Textgrundlage.

<sup>25</sup> Vgl. Kurt Wölfel, Friedrich Schiller, „Ein fremder Geist ist in sie eingekehrt...“, in: Damals, das Magazin für Geschichte und Kultur, Mai 2005, 37. Jahrgang, S. 18.

<sup>26</sup> Friedrich Schiller, Briefe, a.a.O., Bd. 11, S. 716.

Werk „einen dramatischen Roman“ und weist auf dessen formales Problem hin, obwohl er bei seiner Rezension Schiller schonen wollte. Das Werk mißfällt auch Goethe und ist sogar eines der Hindernisse für ihn, sich mit Schiller bekanntzumachen: „Die Erscheinung des ‚Don Carlos‘ war nicht geeignet mich ihm näher zu führen, alle Versuche von Personen, die ihm und mir gleich nahe standen, lehnte ich ab, und so lebten wir eine Zeitlang nebeneinander fort.“<sup>27</sup> Der Ideenskeptiker Goethe fürchtete, daß die revolutionären Freiheitsapostel nach der Machtübernahme selber Willkür üben würden:

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider;  
Willkür suchte doch nur Jeder am Ende für sich.  
Willst du Viele befreien, so wag' es Vielen zu dienen.  
Wie gefährlich das sei; willst du es wissen? Versuch's.<sup>28</sup>

Laut Wolfgang Rothe tritt Goethe für die „Freiheit des Geistes und eine innere Unabhängigkeit“ ein, aber „soziale Freiheit im Sinne des französischen Revolutionsideals begegnet in Goethes Werk kaum.“<sup>29</sup>

*Don Karlos* markiert bei Schiller den schweren „Übergang vom Sturm-und-Drang-Drama in der Jugendzeit zum historischen Drama in der Klassik.“<sup>30</sup> Es „spiegelt den Übergang vom frühen, subjektiven Ansatz zum philosophischen Ideendrama, worin weltgeschichtlich-sittliche Entscheidungen ausgetragen werden; in der Figur des Marquis Posa verkörpert sich das Ideal einer kommenden höheren und freien Menschheit.“<sup>31</sup> Daher verbleibe in diesem Stück „der Konflikt des Helden nicht in einem moralisch-familiären Bereich“, wie in den *Räubern* und *Kabale und Liebe*, sondern „die rigide Gegensätzlichkeit von Gut und Böse wird aufgehoben in den Antagonismus zweier historischer Positionen“.<sup>32</sup> Daher nannte es A. W. Schlegel das „Werk, welches die neue Epoche bezeichnet.“<sup>33</sup>

*Don Karlos* wurde von Shakespeares *Hamlet* beeinflusst. Schiller verrät es in einem Brief an Reinwald am 14. April 1783: „Karlos hat [...] von Shakespeares *Hamlet* die Seele – Blut und Nerven von Leisewitz Julius und den

---

<sup>27</sup> Wolfgang von Goethe, Erste Bekanntschaft mit Schiller, zit. nach Sigrid Damm, Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung. Frankfurt am Main und Leipzig, 2004, S. 98.

<sup>28</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Epigramm Nr. 50, in: Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche in vierzig Bände, hg. von Friedmar Apel u. a., Bd. 2: Gedichte 1800-1832, Frankfurt am Main 1988, S. 220.

<sup>29</sup> Wolfgang Rothe, Der politische Goethe, Dichter und Staatsdiener im deutschen Spätabsolutismus, Göttingen 1998, S. 200.

<sup>30</sup> Kurt Rothmann, Kleine Geschichte der deutschen Literatur, Stuttgart 2003, S. 117f.

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> Kindlers Neueres Lexikon, unter dem Stichwort Friedrich Schiller, S. 925.

<sup>33</sup> Zit. nach Erläuterungen und Dokumente zu Friedrich Schiller, *Don Karlos*, hg. von Karl Pörnbacher, Stuttgart 2004, S. 225.



Plus von mir.“<sup>34</sup> Hamlet wird vom Geist seines ermordeten Vaters aufgerufen, für ein schönes und edles Ideal zu kämpfen. Beim Treffen mit dem Geist seines Vaters erkennt Hamlet seine Mission, in der verkehrten Zeit die Ordnung richtigzustellen. Marquis von Posa beabsichtigt auch die Weltverbesserung. Don Karlos neigt wie Hamlet zur Selbstliebe, dessen Leidenschaft aber nicht auf dem Boden der Tatsachen steht. *Don Karlos* wirkte schließlich als ein wichtiges Gedankengut auf die Revolution von 1848 nach: „Schiller bleibt eine Lichtgestalt für die bürgerlichen Märzrevolutionäre des Jahres 1848, die sich auf die politischen Visionen des *Don Karlos* berufen.“<sup>35</sup>

Das Drama *Don Karlos* basiert zum Teil auf dem historischen Stoff der spanischen Königsfamilie im 16. Jahrhundert. Elisabeth von Valois, Tochter des Königs von Frankreich, wurde zunächst zur Sicherung des Bündnisses zwischen Spanien und Frankreich Don Karlos, dem Sohn des spanischen Königs Philipp II., anverlobt, heiratete dann aber später Philipp II. aus politischen Gründen, nämlich zur Befestigung des Friedens. Daß der König dem Kronprinzen die Frau wegnimmt, ist für Schiller der beste Stoff, vor dem familiären Hintergrund des absolutistischen Despoten die Einschränkung der Freiheit durch den Absolutismus darzustellen. Im familiären Konflikt des Stücks liebt Karlos seine Stiefmutter und veranlaßt damit die Eifersucht des Königs, obwohl Elisabeth die Liebe des Kronprinzen zurückweist. Manche Ereignisse und Figuren im Stück wie z.B. die Liebe von Don Karlos zu Elisabeth und die Eifersucht Philipp II. sowie die Figur des Marquis von Posa wurden von Schiller poetisch erfunden. Nach den historischen Fakten fühlte sich Elisabeth in der Ehe mit Philipp II. glücklich, und der Unmut zwischen Karlos und Philipp hatte mit Eifersucht nichts zu tun, sondern lag darin, daß Karlos wegen der langen Trennung vom Vater und der Geisteskrankheit den Vater stets ermorden wollte. Schiller übernimmt vieles aus der historischen Novelle *Histoire de Dom Carlos, fils de Philippe II* von Abbé de St. Réal, der „alle wichtigen Personen und die Darstellung Philipps – in Verzeichnung der historischen Wirklichkeit – als unmenschlichen, blutrünstigen Tyrannen festlegte und sein System verdamnte [...]. Aus dem geisteskranken, schwächlichen Prinzen, der seinem Vater nach dem Leben trachtete, wird eine idealisierte Heldengestalt, die für Freiheit und Gerechtigkeit kämpft.“<sup>36</sup>

## 2.2. Sympathie für den niederländischen Freiheitskampf und den Marquis von Posa als dessen idealisierter Verwirklicher

Das Freiheitsmotiv in *Don Karlos* verkörpert sich vor allem in der Sympathie für den Freiheitskampf der Niederlande und in der erfundenen Figur des

<sup>34</sup> Friedrich Schiller, Briefe, a.a.O., Bd. 11, S. 72.

<sup>35</sup> Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, München 2000, Bd. 1, S. 11.

<sup>36</sup> Vgl. Erläuterungen und Dokumente zu Friedrich Schiller, *Don Karlos*, a.a.O., S.

Marquis von Posa, der sich der Verwirklichung der Freiheit widmet. Im 16. Jahrhundert versuchten die Niederlande, sich von Spanien zu befreien und die Freiheit für sich zu erkämpfen. Schiller beschreibt im *Abfall der Niederlande* Spanien unter Philipp II. als eine fast unbesiegbare Macht: „Philipp der Zweite, der mächtigste Souverän seiner Zeit, dessen gefürchtete Übermacht ganz Europa zu verschlingen droht, dessen Schätze die vereinigten Reichtümer aller christlichen Könige übersteigern, dessen Flotten in allen Meeren gebieten; ein Monarch, dessen gefährlichen Zwecken zahlreiche Heere dienen.“<sup>37</sup> Trotzdem ringt die Freiheit hartnäckig und ungewiß mit dem Despotismus. Die neue Republik Niederlande aus den Provinzen Brabant und Flandern gewann nach der Erschöpfung der spanischen Macht durch die Freiheit frisches Leben: „Man drängte sich nach einem Lande, wo die Freiheit ihre erfreuende Fahne aufsteckte.“<sup>38</sup>

Marquis von Posa ist keine historische Figur, sondern ein erfundener repräsentativer Freiheitskämpfer. Während er in Réals *Novelle* bloß als Günstling von Karlos fungiert und nur zwischen dem Thronfolger und der Königin vermittelt, verleiht ihm Schiller eine höhere Funktion als Kämpfer für Freiheit und Gleichheit. Als Hauptfigur des Stücks versucht er, die Befreiung der Niederländer zu realisieren. Die politische Handlung um den Marquis Posa erscheint bedeutender als der familiäre Generationenkonflikt zwischen Vater und Sohn. In diesem Gedankentrauerspiel gewinnt der Marquis von Posa zunehmend eine zentrale Bedeutung. Sein Streben nach der Freiheit der Niederlande, die unter der Herrschaft des spanischen Königs Philipp II. stehen, bildet einen wichtigen Bestandteil seiner Ideale für die Zukunft der Menschheit. Als Verkünder der geistigen Freiheit und Vermittler zwischen dem Individuum und dem Volk wird der Marquis von Posa zum Gegner des glänzenden Königs. Damit stellt er das seit dem Humanismus bekannte Freiheitsmotiv wieder her. Sein Nachdenken über die menschlichen Schicksale wird nicht befriedigt. Man vermutet, daß der französische General und Staatsmann Marquis de Lafayette das Modell für den Marquis von Posa gewesen sein könnte, „der 1776 als Freiwilliger für die Unabhängigkeit von Nordamerika gekämpft hatte und Frankreich dazu bewegen konnte, die Nordamerikaner durch Geld und Truppen zu unterstützen [...]. Durch seine Begeisterung für die Freiheit und sein Eintreten für republikanische Grundsätze konnte er die Europäer mitreißen.“<sup>39</sup>

Am Anfang des Stücks klagt der spanische Thronfolger Don Karlos über seine eigene unfreie und streng überwachte Situation, die von seinem Vater, König Philipp II., aus Argwohn veranlaßt ist. In seinen akademischen Jahren hat Don Karlos zusammen mit dem befreundeten Marquis von Posa

---

<sup>37</sup> Friedrich Schiller, *Abfall der Niederlande*, in: Schiller, Werke in drei Bänden, a.a.O., Bd. II, S. 24.

<sup>38</sup> Ebenda S. 27.

<sup>39</sup> Vgl. Erläuterungen und Dokumente zu Friedrich Schiller, *Don Karlos*, a.a.O., S. 121.

vom Ideal der Freiheit geträumt. Aber nach dem Abschied prägen unterschiedliche Lebenswege ihre Lebenshaltungen und ihren Charakter. Während Posa im weiten sozialen Umfeld seine republikanische Gesinnung entwickelt, und sein Wille zur Freiheitsverwirklichung immer stärker wird, schränkt sich Don Karlos in der engen Hofwelt ein. Seine frühere Freiheitsidee verliert nach und nach an Glanz. Die unerlaubte Liebe zu seiner Stiefmutter Elisabeth und der Argwohn des kalten Vaters, Intrigen sowie Mißtrauen am Hof bereiten ihm unsägliche Sorgen. Der Marquis von Posa will den Kronprinzen Karlos für seine große Sache gewinnen. Seine Freiheitsidee, „die große Freiheit des Jahrhunderts“,<sup>40</sup> und die Gründung „eines neuen Staates“<sup>41</sup> sollen durch einen Machtmenschen in die Tat umgesetzt werden. Er plant daher eine Rebellion, wobei Karlos nach Brüssel soll, um die Freiheit der Niederlande zu ermöglichen und zu verhindern, daß die Niederländer der Unterdrückung durch Philipp II. zum Opfer fallen. Der Marquis von Posa betont die wichtige Funktion von Karlos für seinen Plan: „Die gute Sache/ Wird stark durch einen Königssohn.“<sup>42</sup> Das ist der Schlüsselpunkt seines ganzen Plans. All seine Handlungen dienen hierzu. Seine Enttäuschung über den depressiven Karlos verschweigt er nicht: „Das ist/der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem/ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet.“<sup>43</sup> Karlos gibt auch frustriert zu, daß der von Freiheit schwärmende Karlos verschwunden ist:

Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,  
dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man  
von Freiheit sprach – doch der ist lang begraben.<sup>44</sup>

Posa vertraut der Königin und hofft darauf, daß sie bei der moralischen Erziehung des Prinzen mitwirken kann. So versucht die reine Elisabeth, den irregewordenen Karlos von der Notwendigkeit zu überzeugen, der Liebe zu ihr zu entsagen und sich auf die große Liebe zu Spanien zu konzentrieren:

Elisabeth  
war Ihre erste Liebe. Ihre zwote  
sei Spanien. Wie gerne, guter Karl,  
will ich der besseren Geliebten weichen!<sup>45</sup>

---

<sup>40</sup> Vgl. Friedrich Schiller, Don Karlos, a.a.O., S. 371.

<sup>41</sup> Ebenda S. 370.

<sup>42</sup> Ebenda S. 329.

<sup>43</sup> Ebenda S. 182.

<sup>44</sup> Ebenda S. 183.

<sup>45</sup> Ebenda S. 207.

Posa liegt die niederländische Freiheit sehr am Herzen. Um die Aufopferung von Flandern zu verhindern, muß sich seiner Ansicht nach Karlos dorthin begeben und etwas gegen die Repression durch den neu ernannten Herzog Alba unternehmen:

– es sind die Flandrischen  
Provinzen, die [...] feierlich um Rettung Sie bestürmen  
Die Zeit ist da, die schreckenvolle Zeit,  
die ohne Hoffnung ihre Freiheit endigt.  
Tirannisch wühlt Dom Philipp in dem Herzen  
des freiegeborenen Brabants. Es ist  
getan um Ihr geliebtes Land, wenn Alba,  
des Fanatismus rauher Henkersknecht,  
vor Brüssel rückt mit Spanischen Gesetzen.  
Auf Kaiser Karls gloriwürid'gem Enkel ruht  
die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.  
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz  
vergessen hat für Menschlichkeit zu schlagen.<sup>46</sup>

Karlos soll einen gegen den Despoten Philipp II. gerichteten Aufstand in Flandern bewaffnen und gegen die spanisch-katholische Zwangsherrschaft in den Niederlanden revoltieren. Zu dieser rebellischen Tat muß er zuerst lernen, seinem unmenschlichen Vater ungehorsam zu sein. Dadurch kann er nicht nur sich selbst, sondern auch den Flamen die Freiheit erkämpfen. Nach dem ausführlichen Verschwörungsplan des Marquis von Posa sollen sich die Staaten der Niederlande von Spanien befreien, den Monarchen im „mittelländ'schen Meere“ angreifen. Und mit seiner Reise durch Europa beabsichtigt er, „alle nord'schen Mächte/ Für der Flamländer Freiheit zu bewaffnen.“ Sogar der Herzog Alba kann nicht umhin, diesen bedächtigen Plan zu bewundern:

Nichts, nichts  
ist übersehen, Kraft und Widerstand  
berechnet, alle Quellen, alle Kräfte  
des Landes pünktlich angegeben, alle  
Maximen, welche zu befolgen, alle  
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf

---

<sup>46</sup> Ebenda S. 182f.

ist teuflisch, aber wahrlich – göttlich.<sup>47</sup>

Der Marquis von Posa versucht naiv, den König in einen aufgeklärten Herrscher mit Verständnis und Unterstützung für die hohen Menschheitsideale der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit zu verwandeln. Im bekannten Audienzgespräch im zehnten Auftritt des dritten Aktes bekräftigt er ausdrücklich seine republikanische Gesinnung: „Ich genieße die Gesetze.“<sup>48</sup> Gegenüber dem Angebot Philipp II., am Hof zu dienen, unterstreicht er zweimal nicht ohne Stolz den Satz: „Ich kann nicht Fürstendiener sein.“<sup>49</sup> Als Kosmopolit kann er in der ersehnten Republik die Menschheit lieben, hingegen ist in Monarchien nur die Selbstliebe möglich:

Ich liebe  
die Menschheit, und in Monarchien darf ich  
niemand lieben als mich selbst.<sup>50</sup>

Er bringt seine Sehnsucht nach dem neuen Menschenglück zum Ausdruck, vor dem der König erzittern würde. Zu seiner Zeit ist die Verwirklichung seiner Ideale unmöglich, weil er mit diesem utopischen Ideal seiner Zeit weit vorausgeht:

Das Jahrhundert  
ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe  
ein Bürger derer, welche kommen werden.<sup>51</sup>

Aus der Sicht des Marquis von Posa versteht Philipp II. wenig von Menschenwürde. In der idealen Utopie spielt die innere Größe der Menschen hingegen eine wichtige Rolle, die in der Monarchie allgemein gefürchtet wird. Daß der König niedrig von der Menschenwürde<sup>52</sup> denkt, daran sind die demütigen Menschen um den König schuld. Schiller sieht im König einen, dem die Freiheit fremd ist:

Wenn die Freiheit,  
die Sie vernichten, das Einz'ge wäre,

---

<sup>47</sup> Ebenda S. 404.

<sup>48</sup> Ebenda S. 306.

<sup>49</sup> Ebenda S. 307ff.

<sup>50</sup> Ebenda S. 308.

<sup>51</sup> Ebenda S. 311.

<sup>52</sup> Ebenda S. 312.

das Ihre Wünsche reifen kann?<sup>53</sup>

[...]

Sie sehn jetzt unter diesem sanften Bilde

vielleicht zum erstenmal die Freiheit.<sup>54</sup>

Der Marquis von Posa beschreibt dem König die schöne Zukunft, wo das „Bürgerglück“ mit „Fürstengröße“ versöhnt sein wird.<sup>55</sup> Er betont die Bedeutung der Menschenachtung und spricht suggestiv, daß Philipp II. es durch aktive Tat vermeiden soll, als Tyrann wie Nero betrachtet zu werden. Philipp II. soll seinen Bürgern vielmehr die entzogene Freiheit wiedergeben. Durch Freiheit werden sich die Untertanen in freidenkende Menschen mit Persönlichkeit und Stolz verwandeln. Posa überredet den König zur Bejahung der Gedankenfreiheit: „Geben Sie Gedankenfreiheit“,<sup>56</sup> weil Freiheit ein Naturgesetz ist:

Sehen Sie sich um

in seiner herrlichen Natur. Auf Freiheit

ist sie gegründet – und wie reich ist sie

durch Freiheit!<sup>57</sup>

Wenn er als König dieses Gesetz der Freiheit in der Natur achtete, könnte er ein Vorbild für die europäischen Könige werden. Ein König kann nur über sein Reich gut herrschen, wenn man die Menschheit ehrt, wenn jeder Mensch zum Wertgefühl erwacht, wenn „der Freiheit/ erhabene, stolze Tugenden gedeihen.“<sup>58</sup> Es ist auch ein wichtiges Merkmal des Idealismus seit Platon, daß der Mensch seinen eigenen Wert einsieht und schätzt.

Für Philipp II. ist der Marquis von Posa nichts als ein feuriger stolzer und übereilter junger Mann. Das Überlegenheitsgefühl des Königs wird offenbar. Er kann die republikanische Gesinnung, die hochfliegenden Ideale des Marquis nicht akzeptieren:

Ich will den Jüngling, der sich übereilte,

---

<sup>53</sup> Ebenda S. 314.

<sup>54</sup> Ebenda S. 320.

<sup>55</sup> Ebenda S. 315.

<sup>56</sup> Ebenda S. 317. In der Nazizeit erhielt dieser Satz der Freiheitsforderung bei der Aufführung immer stürmischen Applaus, so daß die Aufführung von *Don Karlos* eine Zeitlang verboten wurde.

<sup>57</sup> Ebenda S. 318.

<sup>58</sup> Ebenda S. 319.

als Greis und nicht als König widerlegen.<sup>59</sup>

Aber er gibt dem Marquis das Vorrecht, bei ihm ungemeldet vorgelassen zu werden. Der Marquis von Posa nimmt bei der Audienz schließlich um seiner Sache willen den Auftrag des Königs an, Karlos zu überwachen und das Herz der Königin zu erforschen. Posa verheimlicht später Karlos den Inhalt der Audienz beim König. Dieses listige Verhalten und Mißtrauen gegenüber dem Freund Karlos bestimmen sein Scheitern.

Um Hindernisse für die Verwirklichung seiner utopischen Ideale zu beseitigen und um Karlos für seine große Sache von den emotionalen Verwicklungen am Hof zu befreien, lenkt der Marquis durch die Verstellungskunst den Verdacht von Philipp II. auf sich selbst und wird auf dessen Befehl erschossen. Doch die Art und Weise, wie er zum Endziel kommt, erweckt den Eindruck der Undurchschaubarkeit und Intrige als Hilfsmittel sowie das Mißverständnis von Karlos.

Der mit dem Schillerpreis ausgezeichnete Schiller-Biograph Peter-André Alt hat anhand des französischen Gedankenguts die Gründe für Posas Scheitern analysiert. Posas Pläne

scheitern nicht nur an ihrer mangelnden politischen Substanz, sondern auch an der Verschlagenheit des Malteserritters. Sein Anspruch allein zu handeln, ohne Karlos in seine Überlegungen einzuweihen, steigert jenen Argwohn, der sich als Leitmotiv durch das gesamte Drama zieht. Posas Vorhaben muß in die Katastrophe führen, weil es ein Vertrauen aufs Spiel setzt, das inmitten der höfischen Welt Belastungsproben nicht aushält [...] Posa bedient sich als Hochverräter mit imperiatorischem Ehrgeiz der politischen Intrige [...] Der Marquis bewegt sich hier, Fiesco vergleichbar, im Fahrwasser einer Täuschungsstrategie, wie sie Machiavellis *Il principe* für das wesentliche Gebot der Herrscherkunst gehalten hatte. Der Technik der Verstellung, die der *Principe* als Verhaltensideal beschrieb, folgt auch Posa.<sup>60</sup>

Alts Argumenten kann ich nur zum Teil zustimmen. Die politische Substanz von Posas Plänen ist die Freiheitsverwirklichung zur Errichtung einer Idealutopie, wo die normalen Bürger so wie Adlige Menschenwürde, Freiheit und Gleichheit genießen könnten. „Verschlagenheit“ ist ein abwertendes Wort. Posa selbst nennt es „weltkluge Sorgfalt.“<sup>61</sup> Obwohl sein Doppelspiel

---

<sup>59</sup> Ebenda S. 319.

<sup>60</sup> Vgl. Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, a.a.O., S. 454.

<sup>61</sup> Friedrich Schiller, Briefe über Don Karlos, a.a.O., S. 383.

listig erscheint, hat er es doch gut gemeint. All seine Handlungen dienen einem edlen und hohen Ziel. Und man kann Posa nicht einfach abschätzig „Hochverräter mit imperatorischem Ehrgeiz“ nennen. Der Mißklang von Zweck und Mittel führt zum Scheitern des Marquis von Posa. In der Tat hat er das eigentlich von ihm verworfene Mittel der Verstellung, das am Hofe gang und gäbe war, benutzt. Aber an seiner Wahrheits- und Freiheitsliebe ist nicht zu zweifeln. Im elften Brief der *Briefe über Don Karlos* greift Schiller die ihm von vielen vorgeworfene angebliche Charakterschwäche des Marquis von Posa auf. Schiller gibt zu, daß der Marquis die Intrigue hätte nicht als Hilfsmittel gebrauchen sollen. Doch er rechtfertigt Posas Wahrheitsliebe und verteidigt ihn trotz seiner Unvollkommenheit:

Unstreitig! der Charakter des Marquis von Posa hätte an Schönheit und Reinigkeit gewonnen, wenn er durchaus *gerader* gehandelt hätte, und über die unedeln Hülfsmittel der Intrigue immer erhaben geblieben wäre. Auch gestehe ich, dieser Charakter ging mir nah, aber, was ich für Wahrheit hielt, ging mir näher.<sup>62</sup>

Nicht zuletzt analysiert Schiller auch die Gründe für das Scheitern von Posa und Karlos. Schiller betrachtet „seine Zuflucht zur Intrig“<sup>63</sup> als die Charakterschwäche des Marquis von Posa, d.h. seinen Mangel an „Schönheit und Reinigkeit“, sonst hätte er direkter gehandelt und wäre „über die unedlen Hülfsmittel der Intrigue immer erhaben geblieben.“ Der hochfliegende Geist kann oft nicht reibungslos in die Tat umgesetzt werden, dabei kann man das „kleinere Interesse des Individuums“ übersehen. Der hochstrebend von utopischen Idealen schwärmende Marquis von Posa scheitert an der weltfernen Erlösungsweise: er will den apathischen Karlos „retten, wie ein Gott“ – und eben dadurch richtet er ihn zu Grunde. Daß er zu sehr nach seinem Ideal von Tugend in die Höhe und zu wenig auf seinen Freund blickte, wurde zu beider Verderben. Karlos verunglückte, weil sein Freund sich nicht begnügte, ihn auf eine „gemeine Art zu erlösen.“<sup>64</sup> Posa wirft sich vor, das Mitgefühl von Karlos vernachlässigt zu haben:

das habe ich nicht vorhergesehen  
[...]  
daß eines Freundes Großmut  
erfinderischer könnte sein als meine  
weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt

---

<sup>62</sup> Ebenda S. 463.

<sup>63</sup> Ebenda S. 463.

<sup>64</sup> Ebenda S. 464.



zusammen - Ich vergaß dein Herz.<sup>65</sup>

Der übereilte Marquis von Posa will umgehend sein hohes Ziel erreichen, so daß er den Jugendfreund Don Karlos übersieht und naiv seine Hoffnung auf den selbstsüchtigsten Despoten gründet. Das ist der andere Grund für sein Mißlingen:

Er kennt keine Grenzen mehr, im Feuer seiner Begeisterung veredelt er sich den König, der mit Erstaunen ihm zuhört, und vergißt sich so weit, Hoffnungen auf ihn zu gründen [...] An Karlos wird jetzt nicht mehr gedacht. Was für ein langer Umwege, erst auf diesen zu warten! Der König bietet ihm eine weit nähere und schnellere Befriedigung dar. Warum das Glück der Menschheit bis auf seinen Erben verschieben?<sup>66</sup>

Beim Gespräch mit der Königin ahnt der Marquis von Posa schon sein Lebensende. Er spricht in einem feierlichen Ton über seine Liebe zu Karlos, zum Leben und zur Menschheit:

Ich liebte einen Fürstensohn - Mein Herz,  
nur einem einzigen geweiht, umschloß  
die ganze Welt! In meines Karlos Seele  
schuf ich ein Paradies für Millionen.  
O meine Träume waren schön [...] bald hat er seinen Roderich nicht  
mehr.<sup>67</sup>

Aber selbst die verständnisvolle Königin Elisabeth kann Posas Tat nicht ganz verstehen. Sie hält seine Bemühung um die Verwirklichung des hochgesetzten Ziels für Ehrgeiz, Bewunderung zu gewinnen, mit Stolz für das hohe weltferne Ideal gehandelt zu haben. Seine Zielstrebigkeit berücksichtigt kaum die Menschenopfer:

Sie stürzen Sich in diese Tat, die Sie  
erhaben nennen [...]  
Mögen tausend Herzen brechen,  
was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet!

---

<sup>65</sup> Friedrich Schiller, Don Karlos, a.a.O., S. 383.

<sup>66</sup> Friedrich Schiller, Briefe über Don Karlos, a.a.O., Bd. 3, S. 448.

<sup>67</sup> Friedrich Schiller, Don Karlos, a.a.O., S. 369.

O jetzt – jetzt lern' ich Sie verstehn: Sie haben nur um Bewunderung gebuhlt.<sup>68</sup>

Posa ist im Grunde genommen keine vollkommene Figur. Aber gerade das entspricht Schillers Darstellungsprinzip. Schiller geht im Aufsatz *Über die tragische Kunst* auf das Prinzip des tragischen Dichters ein, den Helden einen gemischten Charakter zu verleihen. Damit wird das einfache, einseitige Modell Gut oder Böse überwunden: „Der tragische Dichter gibt also mit Recht den gemischten Charakteren den Vorzug, und das Ideal seines Helden liegt in gleicher Entfernung zwischen dem ganz Verwerflichen und dem Vollkommenen.“<sup>69</sup> Der Marquis von Posa opfert sich am Ende für seine utopischen Ideale. Wie er bekräftigt hat, ist er seinem Freund Karlos treu geblieben. Meines Erachtens bleibt er ein Beispiel des Vorkämpfers für Wahrheit und Menschenrechte und eines treuen Freundes. Trotz seiner Schwäche hat er dem Kronprinzen Don Karlos geholfen, zur „liberalen Philosophie zu gelangen.“<sup>70</sup>

In der politischen Realität kann die Freiheit nur durch die Zerstörung des Individuums verwirklicht werden. Aber allein der Abglanz der Freiheit bei dieser Zerstörung kann den Geist der Freiheit schon verewigen und es ermöglichen, daß die Freiheitsverwirklichung ein stets von den Menschen ersehntes Ziel bleibt. Die *Allgemeine Literatur Zeitung* in Jena analysierte am 11. Juni 1788 die Charakterzüge von Karlos und Posa:

Die Charaktere im Karlos sind vortrefflich gedacht und ausgeführt. Der Prinz, ein großer Charakter, höchst leidenschaftlich, aber in dem jede Leidenschaft die edelste Gestalt annimmt. Posa könnte vielleicht zu idealistisch scheinen. Aber er ist nicht unnatürlich. Es giebt Menschen, ob sie gleich selten sind, denen alles zu geringe ist, was nur sie selbst, und ihr persönliches Interesse [...] angeht [...] So gründet sich in diesem göttlichen Menschen, der nur das Wohl seiner Nation, ihr wahres in der Natur gegründetes Wohl, denkt und sucht, selbst die enthusiastische Liebe zum Prinzen auf die herrlichen Anlagen dieses trefflichen Jünglings in Beziehung auf seine künftige große Bestimmung.<sup>71</sup>

---

<sup>68</sup> Ebenda S. 374.

<sup>69</sup> Friedrich Schiller, *Über die tragische Kunst*, a.a.O., Bd. 8, S. 273.

<sup>70</sup> Friedrich Schiller, *Briefe über Don Karlos*, achter Brief, a.a.O., Bd. 3, S. 455.

<sup>71</sup> Zit. nach Erläuterungen und Dokumente Friedrich Schiller, *Don Karlos*, a.a.O., S.

### 2.3. Inquisition als Zielscheibe der Kritik

Das Freiheitsmotiv im *Don Karlos* wird u.a. auch durch das Anprangern der Inquisition dargestellt. Im Brief an Reinwald vom 14. April 1783 bekräftigt Schiller seinen Zweck beim Schaffen von *Don Karlos*: „Außerdem will ich es mir in diesem Schauspiel zur Pflicht machen, in Darstellung der Inquisition die prostituierte Menschheit zu rächen, und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen.“<sup>72</sup>

Die menschenfeindliche Inquisition der katholischen Kirche ist besonders durch die Verbrennung Giordano Brunos auf dem Scheiterhaufen in Rom am 17. Februar 1600 bekannt, der nach 7-jähriger Gefangenschaft dieser grausamen Todesstrafe nicht entgehen konnte. Die berüchtigte Inquisition war der Alptraum der Freidenkenden und Andersdenkenden in konservativen katholischen Ländern. Sie schränkte strikt deren Freiheit ein. Im Mittelalter war die Inquisition in Spanien wegen ihrer Unterstützung durch das Königreich sehr mächtig. 1558 verpflichtete der sterbende Karl V. seinen Sohn Philipp II. dazu, „alle Ketzler in seinen Staaten aufzuspüren und ohne Ausnahme, Gnade oder Mitleid zu strafen sowie die Heilige Inquisition nach Möglichkeit zu unterstützen.“<sup>73</sup> Vor diesem Hintergrund hat die Inquisition in Spanien viele „Ketzler“ verbrannt. Diese geistliche Institution „trug gewissermaßen in einer Hand den Ölzweig des Friedens und in der anderen das Schwert der Vernichtung.“<sup>74</sup>

Posa rühmt dem König die Niederländer als ein „kräftiges, ein großes und ein gutes Volk“. Er verheimlicht dem König nicht sein Erstaunen über die Verurteilung der Ketzler zum Tod auf dem Scheiterhaufen durch die Inquisition. Daher überredet er Philipp II. zum Verzicht auf die strenge Inquisition:

Da stieß  
ich auf verbrannte menschliche Gebeine -  
[...]  
Geben Sie  
die unnatürliche Vergött' rung auf,  
die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster  
des Ewigen und Wahren [...].<sup>75</sup>

Königin Elisabeth wird beeinflusst vom Geist der Freiheit und nimmt Anstoß

---

<sup>72</sup> Friedrich Schiller, Briefe, a.a.O., Bd. 11, S. 72.

<sup>73</sup> Erläuterungen und Dokumente Friedrich Schiller, *Don Karlos*, a.a.O., S. 92.

<sup>74</sup> Ebenda S. 122.

<sup>75</sup> Friedrich Schiller, *Don Carlos*, a.a.O., S. 315f.

an der unmenschlichen Verbrennung durch die Inquisition. Das wird im dritten Auftritt des ersten Aktes präsentiert. Kurz vor der Rückkehr nach Madrid berichtet die Marquise von Mondekar (eine Dame der Königin) begeistert über die Szene der Verbrennung von Ketzern in Madrid. Hier erfährt man, wie wenig die damaligen Katholiken in Spanien von der Menschenwürde und den Menschenrechten hielten. Sie betrachteten die Ketzerverbrennung sogar als eine Selbstverständlichkeit. Mondekar berichtet:

Und wie lebendig es mit nächsten in  
Madrid sein wird! Zu einem Stiergefachte  
wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,  
und ein Auto da Fe hat man uns auch  
versprochen –

Aber die Königin wirft ihr sofort ihre Unbarmherzigkeit gegenüber den Ketzern vor:

Uns versprochen! Hör' ich das  
von meiner sanften Mondekar?

Doch Mondekars Erwiderung verrät die allgemeine teilnahmslose Anerkennung der Ketzerverbrennungen durch die Inquisition:

Warum nicht?  
Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.<sup>76</sup>

Die Abschaffung der Inquisition zählt zweifellos zu einem notwendigen Schritt zur Verwirklichung der Menschheitsideale. Aber die Realität ist davon weit entfernt. Posa beschreibt dem König die Massenflucht vor der strengen Inquisition in der Monarchie: Da herrscht

Die Ruhe eines Kirchhofs! [...]  
Schon flohen Tausende  
Aus Ihren Ländern froh und arm.<sup>77</sup>

Damit verliert Philipp II. seine edelsten Bürger, durch deren Künste Britanien blüht. Als Konsequenz der strengen Kontrolle durch die Inquisition liegt Granada in Spanien öd und verlassen. Aber die Inquisition gilt König

---

<sup>76</sup> Ebenda S. 192.

<sup>77</sup> Ebenda S. 316.

Philipp II. als eine wichtige geistliche Institution, die bei seiner Herrschaftsausübung hilft.

Flieht meine Inquisition. Es sollte

Mir leid tun – <sup>78</sup>

Der Ansicht von Peter-André Alt nach muß die Königin „ihre Sympathien für die niederländischen Freiheitskämpfer verbergen, um nicht der Inquisition in die Hände zu fallen.“<sup>79</sup>

Zum Schluß führen die Verhaftung von Don Karlos und der Tod des Marquis von Posa zum Aufruhr in Madrid. Der Aufruf zur Thronfolge des neuen Souveräns zwingt Philipp II. dazu, sich an die geistliche Autorität des Großinquisitors zu wenden. Gegenüber dem Großinquisitor gibt der König zu, daß er den Marquis als einen Betrüger hat ermorden lassen. Der Großinquisitor wirft Philipp II. vor, Posa nicht der Inquisition übergeben zu haben. Er ärgert sich über die jahrelange vergebliche Arbeit zur Bestrafung des Marquis von Posa durch die Inquisition

Ein Blick entlarvte Ihnen den Ketzer – Was vermochte Sie, dies Opfer

dem heil'gen Amt zu unterschlagen? [...] Der Mensch

war unser – Was berechtigt Sie

des Ordens heil'ge Güter anzutasten?

Durch uns zu sterben war er da [...] in seines Geistes feierlicher  
Schändung

die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.<sup>80</sup>

Der Großinquisitor kann den Versuch des Königs nicht ertragen, sich von der Inquisition abzuwenden:

uns wollten Sie entfliehen.

Des Ordens schwere Ketten drücken Sie;

Sie wollten frei und einzig sein.<sup>81</sup>

Der König bezeichnet sich anfangs noch demütig als „ein Neuling“ und „einen kleinen Menschen“, dann protestiert er gegen den überheblichen schulmeisterlichen Ton des Großinquisitors:

---

<sup>78</sup> Ebenda S. 320.

<sup>79</sup> Peter-André Alt, Schiller. Leben - Werk - Zeit, a.a.O., S. 441.

<sup>80</sup> Friedrich Schiller, Don Carlos, a.a.O., S. 413.

<sup>81</sup> Ebenda S. 415.

Mäßige dich, Priester!  
Ich duld' es nicht also mit  
mir sprechen hören.<sup>82</sup>

Doch der Großinquisitor bleibt hart gegenüber Philipp II. Auf Philipps Veröhnungsvorschlag reagiert er überheblich: „Wenn Philipp sich in Demut beugt.“<sup>83</sup> Er zeigt seine Menschen- und Freiheitsfeindlichkeit. Für ihn als Freiheitsfeind ist der Tod von Karlos freilich besser als dessen Freiheitskampf:

Vor dem Glauben  
gilt keine Stimme der Natur  
[...]  
Der Verwesung lieber als  
Der Freiheit.<sup>84</sup>

Am Ende des Stücks überantwortet der König seinen Sohn Karlos dem Großinquisitor mit dem bekannten Wort: „Kardinal! Ich habe/ Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre.“<sup>85</sup> Schiller kritisiert in *Briefe über Don Karlos* schonungslos die Freiheitsfeindlichkeit von Philipps Herrschaft und der Inquisition: „das kühnste Ideal einer Menschenrepublik, [...] und Gewissensfreiheit, wo konnte es besser und wo natürlicher zur Welt geboren werden als in der Nähe Philipps II. und seiner Inquisition?“<sup>86</sup> Das signalisiert den Sieg der Inquisition. Daher zieht Alt den Schluß: „Letzten Endes siegt die geistliche Macht. Siegt hier die im Kollektiv versteckte geistliche Macht, so verdeutlicht das auch, daß weder Personen noch Ideen am Ende bei Schiller eine Chance zur Behauptung haben.“<sup>87</sup>

Aber meiner Ansicht nach sollte man das Scheitern der Hauptfiguren und der Freiheitsidee im *Don Karlos* nicht zu pessimistisch beurteilen. Die Freiheitsidee bei Schiller ist so glänzend, daß sie die Menschen dazu bewegen kann, die Charakterschwäche der Figuren zu verzeihen. Schiller erweist sich als ein Dichter der Freiheit. Die Leidenschaft, die er bei der Suche nach der Freiheit gezeigt hat, hätte laut seinem neuen Biographen Rüdiger Safranski sein Leben in krankhaftem Zustand mindestens um zehn Jahre verlängert.<sup>88</sup> Und diese heiße Liebe zur Freiheit ermutigt heute noch die Men-

---

<sup>82</sup> Ebenda S. 416.

<sup>83</sup> Ebenda.

<sup>84</sup> Ebenda S. 417.

<sup>85</sup> Ebenda S. 421.

<sup>86</sup> Friedrich Schiller, *Briefe über Don Karlos*, a.a.O., S. 429.

<sup>87</sup> Peter-André Alt, *Schiller. Leben – Werk – Zeit*, a.a.O., S. 456.

<sup>88</sup> Vgl. Interview mit Rüdiger Safranski über Friedrich Schiller als den Erfinder des

schen, nicht nur in Deutschland, sondern die Menschen der ganzen Welt.

### III. Rezeption von Don Karlos in China

Die Rezeption eines literarischen Werkes in anderssprachigen Ländern hängt in großem Maße mit dessen Übersetzungen zusammen, weil es für manche Leser Sprachhindernisse gibt. Soweit ich weiß, gibt es bis jetzt zwei chinesische Übersetzungen von *Don Karlos* auf dem Festland von China: von Zhang Weilian<sup>89</sup> und Zhang Yushu. Schillers Drama *Don Karlos* wurde zuerst von Zhang Weilian im Jahre 1964 in Prosa statt in Versen ins Chinesische übersetzt. Wegen der Kulturrevolution lag die Übersetzung fast zwei Jahrzehnte lang in der Schublade und wurde erst 1981 vom Übersetzungsverlag Shanghai herausgegeben. Der Übersetzer schrieb eine kurze Inhaltsangabe des Stücks als Vorwort zur Übersetzung. Zhang Weilians Übersetzung in Prosa ließ also den Reim des originalen Werkes von Schiller außer Betracht. Die Übersetzung von *Don Karlos* durch Zhang Weilian ist schlicht. Sie zeigt noch einige Spuren des alten Sprachstils der chinesischen Dichtung seiner Generation, wobei man leicht den Übergang vom klassischen Chinesisch zum modernen Chinesisch bemerkt. Die Übersetzung von *Don Karlos* durch Zhang Yushu<sup>90</sup> wird im September 2005 in den sechsbändigen Werken Schillers vom Volksliteraturverlag Beijing neu veröffentlicht werden.<sup>91</sup> Zhang Yushus Übersetzung anhand der Fassung von 1805<sup>92</sup> erweist sich mit schönen und gereimten Versen als sehr viel besser verständlich. Sein anmutiger und lakonischer Sprachstil regt die Leser zum Genuß der Belletristik an und wird manchen ermutigen, sich mit diesem Werk von Schiller auseinanderzusetzen.<sup>93</sup>

---

deutschen Idealismus, in: Deutschland 2005, Nr. 1, S. 17.

<sup>89</sup> Zhang Weilian (1902-2004) war ein bekannter Germanist der Nanjing Universität, der durch Übersetzungen vieler deutscher Dichter einen großen Beitrag zur Verbreitung der deutschen Literatur in China geleistet hat. 2002 wurde sein hundertjähriger Geburtstag in Nanjing festlich gefeiert und ein Symposium über seine akademischen Leistungen veranstaltet.

<sup>90</sup> Im Vorwort zu seiner Monographie *Heine, Schiller, Zweig* (Verlag der Beijing Universität, 1987) erwähnt Zhang Yushu, er habe Anfang der 60er Jahre einige ästhetische Beiträge von Schiller ins Chinesische übersetzt. Das seien seine ersten Schillerübersetzungen gewesen.

<sup>91</sup> Ich kann mich gut erinnern, daß Zhang Yushu sich anlässlich des zweimaligen Aufenthalts von Horst Thomé in Beijing 2004 mehrfach an ihn wandte, um schwerverständliche Stellen im *Don Karlos* besser zu verstehen. Sein gewissenhaftes Übersetzungsverhalten hat mich tief beeindruckt.

<sup>92</sup> Zhang Yushus Übersetzung ist anhand der folgenden Ausgabe entstanden: Don Carlos. Infant von Spanien. Ein dramatisches Gedicht, in: Friedrich Schiller, Gesammelte Werke in acht Bänden, hg. von Alexander Abusch, Berlin 1954, 3. Band: Dramen II.

<sup>93</sup> Bescheidenerweise hat mich Zhang Yushu gebeten, als Korrekturleserin seiner

Gehen wir aber einmal davon aus, daß man sich mit *Don Karlos* beschäftigen will, aber kein Wort Deutsch versteht. In diesem Fall sind in China nur sehr schwer Recherchen anzustellen, weil zu wenig Literatur zusammengestellt werden kann. 1982 übersetzte Zhang Yushu mit Han Yaocheng und Gao Zhongfu zusammen die *Aufsätze zur deutschen und ausländischen Literatur* von Franz Mehring in einem Band ins Chinesische. Man kann Mehrings Kommentar zu *Don Karlos* diesem Übersetzungsband entnehmen. Übrigens hat Zhang Yushu in seiner Monographie *Heine, Schiller, Zweig* (1987) die Entstehung und den Inhalt von *Don Karlos* kurz und bündig vorgestellt. 1985 wurde ein Schiller-Symposium in der Provinz Sichuan veranstaltet. Friedrich Helmerdings Beitrag *Macht und Freiheit, zur tragischen Konstellation des Don Carlos* wurde in den von Yang Wuneng herausgegebenen Abhandlungsband *Schiller und China* (1989) aufgenommen. Mit dem Erscheinen der neuen Übersetzung von *Don Carlos* durch Zhang Yushu und dem Schiller-Symposium in Beijing an der Renmin-Universität Chinas Ende September 2005 wird die Don Karlos-Rezeption und daher die Schiller-Rezeption überhaupt in China zweifellos ein neues Kapitel aufschlagen.

---

Übersetzung zu fungieren, und ihm Verbesserungsvorschläge zu machen, wenn irgendeine Stelle nicht gut genug übersetzt worden sei. Seine unübertreffliche Übersetzung machte aber mein Korrekturlesen fast überflüssig. Da er mir Ende 2004 sein Übersetzungsmanuskript von *Don Karlos* zum besseren Verstehen gegeben hat, habe ich mich auf die vorliegende Arbeit über Friedrich Schillers *Don Karlos* gut vorbereiten können. Dank seiner hervorragenden Übersetzung wurden meine Schwierigkeiten an manchen unsicheren und verschwommenen Textstellen beseitigt.